



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schule, Kunst und Wissenschaft in Ungarn.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

„Und als die Knechte der Barchentweber, Decktucher, Leintweberhandwerks zu Zeiten sich selbst zum Nachtheil mehr, als sie mit ihrer Arbeit verdienen mögen, verzehren und von dem Meister Geld ablehnen, ihm auch solch Geld mit ihrer Arbeit abzuverdienen in Treue und Glauben versprechen, aber entweder zuvor, und ehe sie dem Meister solches ihnen dargestrecktes Geld abverdient haben, aus der Arbeit gehen und ihr Werk demselben Meister zum Schaden ungearbeitet liegen lassen, sagen und ordnen wir, daß hinfüro kein Meister des obigen Handwerks einen Knecht, der genanntermaßen handelt, aufnehmen oder Arbeit geben soll, derselbe habe denn zuvor den Meister mit Geld oder Arbeit bezahlt.“ Diese Regel, nach welcher der Gesell von dem Meister nicht fortgehen durfte, bevor er das Geliehene abverdient hatte, resp. nach welcher kein anderer Meister den Entwichnen annehmen sollte, hat bis auf die neueste Zeit gegolten, und es haben deßhalb die Meister tüchtigen Gesellen gern geborgt, damit sie ihnen sicher wären. Aber freilich stand es jedem andern Meister frei, den seinem Kollegen verschuldeten brauchbaren Gesellen dadurch zu befreien und an sich zu ziehen, daß er für ihn Zahlung leistete.

Verschiedene Handwerksordnungen erklären sich gegen letzteres Verfahren, z. B. die Täschnierordnung von Breslau, die aber mit der betreffenden Stelle nur ein Beleg ist, daß die Meister das Borgen an die Gesellen nur benutzten, um diese fest an ihren Dienst zu knüpfen. Noch deutlicher beweist dies der Bundbrief des großen Handwerks der Gerber, wo es heißt: „Würde ein Meister seinem Gesellen Geld leihen, soll er ihm redlich abverdienen und nicht mit Geld abwenden und bezahlen, außer mit des Meisters Willen.“ Zum Schluß dieses Abschnitts sei noch einer Ordnung der Wollenweber zu Konstanz aus dem Jahre 1386 gedacht, welche dem Meister gestattet, seinen Knechten zu leihen, wie viel er will. Sie beweist, daß auch in dieser Gegend das Borgen an Gesellen Streit erregte und die Frage, ob es zulässig oder nicht, erörtert wurde. Nur ist dabei weiter zu bemerken, daß der Beschluß die Folge eines Uebereinkommens zwischen Meistern und Knechten war.

Schule, Kunst und Wissenschaft in Ungarn.

Geraume Zeit hatte seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Entwicklung des geistigen Lebens in Ungarn gestockt. Mehr als ein Drittel des Landes war in den Händen der Türken gewesen, unter denen es halb zur Wüste ge-

worden war. Während in Deutschland die Kulturbewegung von den Höfen auszugehen pflegte, erfuhr sie in Ungarn von Wien aus eher Hemmung als Förderung. Erst in den zwanziger Jahren des laufenden Jahrhunderts geschah von Seiten Einzelner sowie durch Vereine mancherlei für den Fortschritt auf den verschiedenen Gebieten der Kultur, und diese Bestrebungen wurden fortwährend lebhafter und allgemeiner. Private Thätigkeit und Opferwilligkeit vermochte indeß den Ansprüchen der Gegenwart nicht zu genügen. Der Staat mußte sich der Sache annehmen, und er konnte dies erst, nachdem Ungarn 1867 in den Stand gesetzt worden, über sich selbst zu verfügen. Wie viel seitdem geschehen, zeigt uns eine Skizze der Kulturzustände Ungarns, welcher wir im ersten Hefte der von Paul Hunfalvi herausgegebenen „Literarischen Berichte aus Ungarn (Budapest, 1877, in Kommission bei F. A. Brockhaus in Leipzig und Wien) begegnen, und der wir die folgenden Auszüge entnehmen, indem wir hinzufügen, daß jenes Heft noch zwei andere interessante Aufsätze: „Die ungarische Akademie der Wissenschaften“ und „Die ungarische Sprachwissenschaft“ sowie Berichte über Sitzungen wissenschaftlicher Gesellschaften enthält.

In Ungarn war der öffentliche Unterricht bis in die neueste Zeit herein in den Händen der Kirche, der Staat gab nichts für denselben her. Die Mittel für die Lehrerstellen flossen theils aus dem Studienfond, der aus dem Vermögen des aufgehobenen Jesuitenordens gebildet worden, sowie aus speziellen Stiftungen, theils brachten sie die Kirchen und Gemeinden auf. Erst nach 1867 wurde dies einigermaßen anders, indem der Unterrichtsminister Joseph v. Eötvös das Volksschulwesen neu regelte. Er entzog dasselbe zwar nicht ganz den Konfessionen, verfügte aber für alle Fälle, wo dieselben unermöglich wären, den Anforderungen des Gesetzes zu entsprechen, die Errichtung von Staats- oder Gemeindeschulen ohne konfessionellen Charakter. Er ordnete die Schulpflichtigkeit der Kinder von ihrem sechsten bis zu ihrem zwölften Lebensjahre an und verpflichtete sie überdies, bis zu ihrem fünfzehnten die sonntäglichen Wiederholungsschulen zu besuchen. Indem er das Land in 42 Schulbezirke theilte, betraute er ebensoviele Inspektoren mit dem Vollzug dieses Gesetzes. Da die Konfessionen sich bemühten, dem letzteren nach Kräften zu entsprechen, wurde die Errichtung von Gemeindeschulen nur ausnahmsweise nothwendig. Nach Verlauf weniger Jahre lagen bereits bedeutende Ergebnisse dieser Maßregeln vor. 1865 hatten Ungarn und Siebenbürgen nur 13,145, im Jahre 1874 dagegen schon 15,387 Schulen, und während 1869 erst etwa 48 Prozent der Schulpflichtigen die Schule besuchten, geschah dies 1874 von nahezu 70 Prozent derselben. Dem Uebelstande, daß es an einer hinreichenden Zahl tüchtiger Lehrer fehlte, war die Regierung Hand in Hand mit den

Kirchen bemüht, durch Errichtung neuer und durch Verbesserung schon vorhandener Volksschullehrer-Präparanden abzuheffen, und auch hier find gute Fortschritte zu verzeichnen. 1866 gab es solcher Anstalten nur 39, acht Jahre später aber schon 58, die 486 Professoren und 1651 Zöglinge aufweisen, und 1869 zählte man in Ungarn 17,769, im Jahre 1874 dagegen schon 19,610 Lehrer und Lehrerinnen. Der höhere Töchterunterricht ist indeß noch immer theils den Klöstern, deren 52 sich mit der Mädchenerziehung befassen, und theils Vereinen und Privatunternehmungen anvertraut. Doch wurde 1875 in Budapest eine Anstalt für höhere Töchterbildung von Seiten des Staates errichtet. Das Volksschulgesetz von 1868 hat auch für Errichtung von Bürgerschulen Sorge getragen, jedoch bestehen deren jetzt erst zwanzig.

Auch die Gymnasien hatten nach ihrer Gründung und ihren Lehrkräften von Anfang an einen konfessionellen Charakter, und hier ist keine Aenderung eingetreten. 1863 zählte das ungarische Krongebiet deren 126, im Jahre 1875 dagegen 145, von denen 36 Ordensgeistliche zu Lehrern hatten und 53 von den protestantischen Konfessionen erhalten wurden. Die seit 1850 eingeführten Realschulen dagegen sind theils städtische, theils Staatsanstalten. Ihre Zahl beläuft sich auf 45, von denen vier auf die Hauptstadt Budapest fallen. Sämmtliche Mittelschulen Ungarns hatten 1875 1768 Professoren und 27,144 Schüler. Zur Ausbildung von Lehrern für dieselben bestehen zwei Präparanden, eine an der Budapester und eine an der Klausenburger Universität.

Die hauptstädtische Universität wurde 1635 vom Primas Peter Pazmany gestiftet. Sie befand sich damals in Tyrnau und hatte nur eine theologische und eine philosophische Fakultät; 1667 kam durch einen Nachfolger Pazmany's noch eine juristische und etwa hundert Jahre später durch Maria Theresia auch eine medizinische hinzu. 1777 wurde die so vervollständigte Hochschule nach Ofen und sieben Jahre später wurde sie nach Pest verlegt. Hier nahm in dem letzten Vierteljahrhundert die Zahl der Studirenden fortwährend zu: 1851 zählte sie deren 695, 1863 hatte sie schon 1394 und 1867 bereits 2116. Aber erst nach diesem Jahre erhob sie sich auf das Niveau der deutschen Hochschulen, indem neue Lehrstühle gegründet, eine neue Prüfungsordnung, eine Bildungsanstalt für Mittelschulprofessoren und verschiedene andere Reformen ins Leben gerufen wurden. Während der Lehrkörper im Jahre 1867 aus nur 91 Personen bestand, zählte er 1876 151 Lehrer, und die Zahl der Studenten betrug 2862. Im laufenden Jahrzehnt sind zu den Einrichtungen der Universität eine neue chemische und eine physiologische Anstalt hinzugekommen, und gegenwärtig im Bau begriffen sind eine chirurgische Klinik und ein anatomisches Theater. Innerhalb der Jahre 1868—75 wurden allein für Bau- und Einrichtungskosten der Universität mehr als drei Millionen Gulden ausgegeben.

Eine zweite Universität besteht seit 1872 in Klausenburg, wo man seit 1775 bereits eine medizinisch-chirurgische Fakultät gehabt hatte. Die dortige Hochschule besitzt aber auch jetzt noch keine theologische Fakultät, die Zahl ihrer Professoren beträgt 43, die der Hörer 375.

Eine Hochschule für gewerbliche Zwecke hat Ungarn in dem Pester Polytechnikum, welches Fakultäten für Chemiker, Ingenieure, Architekten und Maschinenbauer hat und 1867 nur 17 Professoren und 250 Schüler, 1876 dagegen 40 Professoren und 709 Schüler hatte.

Den Universitäten schließen sich in Ungarn die sogenannten Rechtsakademien an. Früher wurden die Schüler dieser Anstalten nach einem dreijährigen Kurse, bei dem sie sich meist nur ein Minimum juristischer Kenntnisse aneigneten, zu den Richter- und Advokatenprüfungen zugelassen. Heute verlangt man mehr. Der Lehrkurs ist jetzt ein vierjähriger, und die in Rechtsfakultäten umgestalteten Rechtsakademien werden nach einander mit philosophischen Fakultäten verbunden, was in Preßburg und Hermannstadt bereits durchgeführt ist. Außer den an letzteren Orten bestehenden Lehranstalten dieser Art gibt es in Kaschau, Großwardein und Raab noch königliche Rechtsakademien, in Erlau eine erzbischöfliche, in Fünfkirchen eine bischöfliche und außerdem fünf protestantische. 1875 zählten diese zwölf Lehranstalten 105 Professoren und 1418 Schüler.

Theologische Seminare gab es 1875 im Ganzen vierzig, von denen 24 der römisch-katholischen Kirche, 12 den Protestanten, 1 den Unitariern und 3 den Griechisch-Katholischen gehörten. Sie hatten zusammen 233 Professoren und 1474 Schüler.

Andere Fachschulen sind die Berg- und Forstakademie zu Schemnitz, die Bergmannsschulen in Schemnitz und Felsö-Banya, die alte, auch von Ausländern besuchte landwirthschaftliche Akademie zu Ungarisch-Altenburg, die seit 1867 errichteten landwirthschaftlichen Lehranstalten zu Keszthely, Debreczin, Kaschau und Kolos-Monostor, die Ackerbauschulen zu Debreczin und Gradak, die Winzerbildungsschule zu Er-Dioszeg und die önologische Schule zu Tarczal. Ferner kommen hierzu die Thierarzneischule zu Budapest, die Kunstschmiederschulen in Bay-Mgroc und Sopzafalu, die Korbflechter Schule in Somerein, die höhere Maschinengewerbeschule zu Kaschau und die Gewerbeschulen zu Keszdy-Basarhely, Trencsin, Rajecz, Privitz, Neusohl und Karpfen.

Unter den Handelsschulen nimmt die durch den Budapester Kaufmannsstand errichtete und erhaltene Handelsakademie die erste Stelle ein, neben der es in Ungarn noch 12 von Gemeinden, Vereinen und Privatunternehmern geschaffene dreiklassige Handelsschulen gibt. Endlich ist noch der humanitären Anstalten, des Blindeninstituts zu Budapest und der Taubstummenanstalt zu

Weizen Erwähnung zu thun. Senes wurde 1800, diese 1829 gegründet, beide sind in den letzten Jahren reorganisirt worden.

Die wissenschaftliche und literarische Thätigkeit entfaltet sich in Ungarn vorzugsweise in Vereinen, welche das opferwillige Streben Einzelner ins Leben gerufen hat, und die sich die Pflege der Linguistik und Belletristik, der Geschichte und Archäologie, der Naturwissenschaften und der Heilkunde sowie die Förderung des Unterrichtswesens zur Aufgabe gemacht haben. Nächst der Akademie der Wissenschaften, über die wir unsere Schrift selbst nachzulesen bitten, ist die Kisfaludy-Gesellschaft der älteste literarische Verein Ungarns. Sie wurde 1836 gegründet, und zwar verfolgte man damit zunächst den Zweck, die Werke des verstorbenen Dichters herauszugeben und ihm ein Denkmal zu errichten. Gegenwärtig betrachtet die Gesellschaft die Herausgabe vorzüglicher Originalwerke aus dem Bereiche der schönen Literatur sowie gediegene Uebersetzungen ausländischer Klassiker, wie Shakespeare, Molière und Cervantes, als ihre Aufgabe. Die Zahl der wirklichen Mitglieder beträgt nur 40, die der Gründenden aber (mit Beiträgen von 100—3000 Fl.) beläuft sich auf 285. Ebenfalls zur Pflege der ungarischen schönen Literatur hat sich vor Kurzem in Budapest die Petöfi-Gesellschaft und zu Maros-Basarhely in Siebenbürgen der Kemeny-Verein gebildet, der sich nach dem Namen des Publizisten und Romandichters Baron Kemeny nannte. Sodann besteht seit 1875 in der Hauptstadt Ungarns eine philologische Gesellschaft, die sich mit den klassischen Sprachen und Schriftstellern beschäftigt, und seit 1857 schon die Ungarische historische Gesellschaft, welche durch Forschungen in den Archiven und Bibliotheken des Landes der vaterländischen Geschichte eine ansehnliche Zahl von Quellen geöffnet hat. Andere wissenschaftliche Vereine sind: die vor drei Jahren gegründete und schon 465 Mitglieder zählende Geographische Gesellschaft, der oberungarische Museumsverein in Kaschau, der seit 1872 besteht und sein Augenmerk hauptsächlich auf das Sammeln von Alterthümern und Münzen richtet, der südungarische Verein für Geschichte und Alterthümer in Temesvar und Gesellschaften mit verwandten Zwecken in den Komitaten Bihar, Preßburg, Gödöllö, Szegedin, Debenburg, Marmaros, Ssongrad, Szaberény und Rosenau. Ein nicht minder reges Interesse wie für Gegenstände der Geschichte zeigt sich in neuerer Zeit für die Naturwissenschaften. Dies beweisen die von der königlich ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft erreichten Resultate. Dieselbe existirt seit sechsunddreißig Jahren, zählt jetzt 87 gründende und 4651 ordentliche Mitglieder und gibt die bedeutendsten Fachwerke der ausländischen Literatur in sorgfältigen Uebersetzungen sowie (gleich den größeren von den vorher genannten Vereinen) eine eigene Zeitschrift heraus. Das Letztere gilt auch von der geologischen Gesellschaft, vom Architekten- und

Ingenieurverein, vom Thier- und Pflanzen-Akklimatisationsverein und dem Karpathenverein, der sich die Aufgabe gestellt hat, das Tatragebirge wissenschaftlich zu beleuchten und zugänglich zu machen. Ferner erfreuen sich die Interessen der Aerzte und Apotheker der Pflege durch zahlreiche Vereine. Ebenso besitzt Ungarn in Budapest und der Provinz über siebenzig Gesellschaften mit pädagogischen Zwecken, Frauenbildungsvereine u. dgl. Der Stephansverein, der 1847 entstand, gibt vorzüglich populäre Schriften katholischer Richtung, Lehrbücher für katholische Schulen u. s. w. heraus, hat aber auch große literarische Unternehmungen, z. B. eine ungarische Encyclopädie und die Uebersetzung der Weltgeschichte vom Cäsar Cantu ins Leben gerufen. Er hat jetzt 340 gründende und 4100 Jahresbeiträge zahlende Mitglieder, und sein Vermögen beläuft sich auf etwa zweimalhunderttausend Gulden.

Wir übergehen eine Anzahl anderer Gesellschaften, die der Verfasser anführt, und erwähnen auch nur kurz, daß die ungarische Regierung bald nach ihrer Errichtung, dem Beispiele anderer Kulturstaaten folgend, ein statistisches Bureau, eine Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, eine geologische Anstalt, eine Kommission für Kunstdenkmäler und die chartographische Abtheilung der Staatsdruckerei ins Leben gerufen hat. Für die Erhaltung der Kunstdenkmäler Ungarns ist sowohl von Seiten der Regierung als durch Gemeinden und Privatpersonen Erhebliches geschehen. Man hat u. A. das schöne altgothische Burggebäude zu Bajda-Hunyad in Siebenbürgen stilgemäß wieder herzustellen begonnen. Man hat ferner die Restauration des kaschauer Doms, der romanischen Kirche zu Leiben, der Krönungskirche zu Preßburg, der ofner Festungskirche und der Kirche der martinsberger Benediktinerabtei, welche von Stephan dem Heiligen erbaut und seitdem wiederholt umgestaltet worden ist, in Angriff genommen.

Unter den wissenschaftlichen Sammlungen des Landes nimmt das in Budapest befindliche ungarische Nationalmuseum, zu welchem der Graf Franz Szechenyi 1802 den Grund legte, die erste Stelle ein. Dasselbe besteht aus einer Sammlung von Büchern und Handschriften, Münzen, Alterthümern, Gemälden und Naturalien, welche hauptsächlich das vereinigt, was geeignet ist, die Geschichte Ungarns sowie dessen Natur und dessen Kulturverhältnisse zu veranschaulichen. Die Bibliothek umfaßt, in den letzten Jahren nach dem Münchener System neugeordnet, etwa 200,000 Bände Druckwerke, 16,000 Handschriften und 50,000 Urkunden. Die letzten drei Jahre allein haben sie um 22,311 Druckwerke, 771 Handschriften und 21,606 Urkunden zunehmen sehen, und während sie 1867 nur von 5841 Lesern besucht wurde, benutzten sie im vorigen Jahre bereits 15,502 Leser. Auch die Einrichtung und die dem heutigen Stande der Archäologie entsprechende Anordnung der Antiqui-

tätensammlung des Museums, die aus etwa 90,000 Münzen, 2018 prähistorischen, 2536 römischen und einer noch größeren Anzahl von mittelalterlichen Gegenständen besteht, ist ein Werk der letzten Jahre. Die Gemäldesammlung besteht gegenwärtig aus 636 Nummern, die zum größten Theil Werke ungarischer Künstler sind. Die naturhistorische Abtheilung, die bis 1868 meist aus Gegenständen zusammengesetzt war, welche aus Ungarn und Siebenbürgen stammten, hat seitdem, namentlich durch die österreichisch-ungarische Expedition nach Ostasien, eine Vermehrung um weit über hunderttausend Exemplare allein im Fache der Zoologie erfahren. Die mineralogische und geologische Sammlung nimmt, seit sie 1870 mit der berühmten Lobkowitz'schen vereinigt worden ist, nach dem Urtheile ausländischer Fachgelehrter hinsichtlich ihres inneren Werthes unter den europäischen Mineralienkabinetten die dritte Stelle ein. Im letztgenannten Jahre wurde endlich das Museum um eine neue Abtheilung, die ethnographische Sammlung, vermehrt, zu welcher der Grund durch die gelegentlich der soeben erwähnten ostasiatischen Expedition auf Kosten der Regierung gekauften 5107 Gegenstände gelegt wurde.

Eine dem ungarischen Nationalmuseum ähnliche Aufgabe und Organisation hat das in Klausenburg bestehende siebenbürgische Museum. Die Errichtung desselben dankt man den Grafen Joseph Kemény und Emerich Mikó. Jener vermachte der Anstalt seine reichhaltigen Sammlungen, dieser schenkte ihr ein Haus mit Park und erließ einen Aufruf zu Beisteuern, der begeisterte Theilnahme fand. Im Dezember 1859 hielt der auf diesem Wege entstandene Museumsverein seine konstituierende Versammlung, welche den Charakter eines Nationalfestes trug. Die Summe der einmaligen Spenden belief sich damals schon auf 187,475, und die auf zehn Jahre zugesagten Beiträge betrugen jährlich 5100 Gulden. Die Anstalt schreibt auch Preise aus und hat eine eigene Zeitschrift. Hermannstadt besitzt das Bruckenthal'sche Museum, welches, zu Anfang dieses Jahrhunderts gegründet, eine Bibliothek, eine Gemälde-, eine Münzen- und eine Mineraliensammlung umfaßt. Die meisten der oben angeführten Provinzialvereine, mehrere wissenschaftliche Anstalten und verschiedene bischöfliche Residenzen und Klöster haben gleichfalls beachtenswerthe archäologische und naturhistorische Sammlungen. Endlich fehlt es in Ungarn auch nicht an reichen Privatsammlern. In den Schatzkammern der alten Familien, der Esterházy's, der Palffy's u. dgl. häuften sich die Kunstobjekte seit Jahrhunderten. Der Museumsdirektor Pulszky, der Neusöhler Bischof Szolyi, der Richter am obersten Gerichtshofe Georg Rath, der Graf Emanuel Andrássy besitzen Kunst- und Alterthümersammlungen von bedeutendem Werthe, und die botanische Sammlung und Fachbibliothek des Erzbischofs Haynald gehört zu den reichsten des Continents.

Bis auf die neueste Zeit existirte in Ungarn keine bedeutende Kunstsammlung. Da ließ 1865 der Fürst Paul Esterhazy seine bis dahin in Wien aufbewahrte Bildergalerie nebst der dazu gehörigen Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen im Palast der ungarischen Akademie zu Pest aufstellen und dem Publikum öffnen. Als sich später die Kunde verbreitete, dieselbe soll veräußert werden, wendeten sich sofort sechzig Municipien mit dem Ansuchen, sie auf Staatskosten anzukaufen, an das Abgeordnetenhaus, und 1870 ging die aus 650 Delgemälden, 3535 Originalhandzeichnungen und 51,301 Kupferstichen bestehende Sammlung in das Eigenthum des Staates über. Den Glanzpunkt dieser Landes-Bildergalerie bilden sechs Gemälde von Murillo, denen sich Werke von Ribera, Zurbaran und Velasquez anschließen. Dem Mangel an Bildern aus der Zeit vor der Renaissance half 1872 der Erlauer Domherr Spolhi ab, indem er der Landes-Bildergalerie sechzig der werthvollsten Stücke seiner mit großen Kosten zusammengebrachten prärafaelitischen Gemäldesammlung zum Geschenke machte.

Bibliotheken besitzt Ungarn außer derjenigen des Nationalmuseums noch eine ziemlich große Anzahl: die der Budapester Universität zählt 150,000, die der ungarischen Akademie, des graner Erzbisthums und der martinberger Benediktinerabtei haben jede circa hunderttausend Bände, und außerdem könnte man noch dreißig Bibliotheken in der Provinz anführen, deren Bändezahl zwischen zwanzig- und sechzigtausend schwankt.

Der hinsichtlich der Lehranstalten und wissenschaftlichen Vereine und Sammlungen bemerkbare Aufschwung der letzten Jahre hat auch eine Zunahme der literarischen Erzeugnisse und des lesenden Publikums zur Folge gehabt. Nachdem der erwachte Nationalgeist die Fesseln der lateinischen Sprache abgestreift hatte, behauptete die ungarische Sprache in der Literatur eine herrschende Stellung. Die Zahl der in den übrigen Sprachen des Landes erschienenen Werke und Zeitschriften ist verhältnißmäßig viel geringer. Von den 15,417,327 Bewohnern des ungarischen Krongebietes sind circa 40 Procent Magyaren, während auf die rumänische Nationalität ungefähr 16 $\frac{1}{2}$, auf die serbische und kroatische 15, auf die deutsche 12, auf die slowakische 11, auf die ruthenische 3 und auf verschiedene andere 0 $\frac{3}{4}$ fallen. 1831 erschienen nur 184, im Jahre 1853 nur 336 Werke in ungarischer Sprache, 1876 aber schon 1170, von denen 159 auf die schönwissenschaftliche Literatur, 138 auf die Geschichte und die Geographie, 132 auf die Rechts- und Staatswissenschaft und 79 auf Mathematik, Naturwissenschaften u. a. kamen. Deutsch geschriebene Werke erschienen im letztgenannten Jahre 134, slowakische 34, in andern Sprachen verfaßte 75. Obgleich in Ungarn Werke, welche die Fortschritte der Wissenschaft fördern, nur in mäßiger Anzahl erscheinen und nur auf ein kleines Publikum

rechnen können, zeugt doch vom Sinn für gründlichere Studien die Thatsache, daß die Bücherverlagsunternehmungen der Akademie und der naturwissenschaftlichen Gesellschaft, durch welche vorzügliche Werke des Auslandes in ungarischer Uebersetzung herausgegeben werden, etwa anderthalbtausend ständige Prämientanten zählen.

Die erste ungarisch geschriebene Zeitung erschien 1780 in Preßburg. 1830 gab es deren zehn, 1849 schon achtzig, eine Zahl, die unter der eingetretenen Reaktion auf neun sank, aber nach Wiederherstellung der Verfassung im Jahre 1867 sofort die frühere Höhe wieder erreichte. Gegenwärtig zählt Ungarn allein in der Hauptstadt 128 und in den Provinzen 139 Zeitungen und Zeitschriften in magyarischer Sprache, unter denen sich 17 politische Tagesblätter, 25 Kirchen- und Schulzeitungen, 53 Fachblätter und ebensovielen periodische Zeitschriften befinden. Daneben kommen in Ungarn und Siebenbürgen 85 deutsche, 42 slowakische, 13 rumänische, 4 italienische, 1 französische und 1 hebräische Zeitung heraus.

Bei allen Völkern ist die höhere Kultur mit der Blüthe der Künste Hand in Hand gegangen. Diese aber ist bedingt durch Unterstützung von Seiten der Kirche, des Staates und der Einzelnen. In Ungarn waren diese Vorbedingungen bisher nur in sehr beschränktem Maße vorhanden. Darum steht auch das Kunstleben hier auf keiner hohen Stufe der Entwicklung. Doch hat die Regierung seit 1867 auch in dieser Hinsicht Mancherlei gethan. Es wurde u. A. ein Landesrath für bildende Künste eingesetzt, man schickte begabte junge Leute ins Ausland, ertheilte Malern und Bildhauern Aufträge und richtete 1871 die Landes-Musterzeichenschule ein, welche berufen ist, an die Stelle einer Akademie der bildenden Künste zu treten, das Aufblühen der höheren Kunstindustrie durch zweckentsprechenden Fachunterricht zu fördern und Zeichenlehrer zu bilden. Im letztvergangnen Jahre wirkten an ihr neun Lehrer, und die Zahl der Zöglinge betrug 119, darunter 12 weibliche. Im Jahre 1839 entstand ferner der Kunstverein, der in manchem der folgenden Jahre bis zu dreißigtausend Gulden auf Anschaffung von Gemälden verwenden konnte. Neben denselben trat 1861 der ungarische Verein für bildende Künste, der 1869 mit jenem verschmolz. Die beiden Vereine besaßen im Jahre 1876 ein Vermögen von 278,607 Gulden und zählten 850 Mitglieder, welche jedes jährlich zehn Gulden Beitrag entrichteten. Die Lokalitäten befinden sich gegenwärtig noch im Akademiepalaste, aber in einigen Monaten wird den Verein das inzwischen an der neuen Radialstraße erbaute prachtvolle Künstlerhaus aufnehmen. Schließlich verdient noch Erwähnung, daß man im Begriff steht, auf öffentlichen Plätzen der Hauptstadt die Statuen des Grafen Stephan Szechenyi, des Barons Joseph Eötvös und des Dichters Petöfi aufzustellen, und daß auf

der Wiener Weltausstellung Ungarn durch 42 Maler, 7 Bildhauer und 2 Kupferstecher mit 155 Kunstwerken vertreten war, von denen 17 prämiirt wurden.

Dem höheren Musikunterricht dient das 1841 durch einen Verein ins Leben gerufene pester Nationalkonservatorium, welches seit 1871 vom Reichstage subventionirt wird und 12 Lehrer sowie 217 Schüler hat. Die ofener Musikschule ist ein ähnliches Unternehmen, welches ebenfalls eine Staatssubvention genießt. 1864 wurde eine Theaterschule zur Ausbildung von Schauspielern und Sängern für das Nationaltheater errichtet, für die jetzt im Staatsbudget die Summe von 15,000 Gulden ausgeworfen ist. Im Jahre 1875 trat diesen Anstalten noch eine Landes-Musikakademie an die Seite, welche die Aufgabe hat, „die höheren theoretischen und praktischen Zweige der Tonkunst systematisch zu lehren und zu pflegen, in Verbindung mit dem theoretischen und wissenschaftlichen Unterricht in der ungarischen Musik“ (was ist das? Zigeunermusik?); dem allgemeinen Wunsche des Landes entsprechend, hat Franz Liszt die Direktion dieser Anstalt übernommen. Endlich mag noch erwähnt werden, daß seit 1868 in den Volks- und Bürgerschulen der Gesang unter die obligaten Lehrgegenstände aufgenommen ist.

Die Entwicklung des ungarischen Nationaltheaters bildet ein interessantes Kapitel der nationalen Bewegung Ungarns. „Nach langen Kämpfen und schweren Geburtswehen“, sagt der Verfasser unsrer Skizze, „kam am 22. August 1837 das erste ungarische ständige Theater als Eigenthum einer Aktiengesellschaft zu Stande. 1840 erhob es der Reichstag zum Nationaltheater, indem er zu seiner Erhaltung 400,000 Gulden Konventionsmünze votirte und es unter die Aufsicht eines Landescomités stellte. In den ersten Jahren dominirten auf der Bühne die Mediokritäten der deutschen Literatur (womit unsre Skizze hoffentlich nicht auch die Stücke unsrer Klassiker meint). Aber sehr bald entwickelte sich eine blühende und fruchtbare dramatische Literatur mit entschieden nationaler Tendenz, welche auch in der Oper, ja selbst im Ballet zur Geltung gebracht wurde (und keine Mediokritäten leistete?). Daneben bemühte sich die Anstalt, dem Publikum die dem edleren Geschmack huldigenden Schöpfungen der Weltliteratur und der Opernmusik immer möglichst bald und in möglichst gelungener Weise vorzuführen, die Geschmack und Sitten verderbenden neueren Produktionen aber fern zu halten.“ Im Theaterjahr 1875—76 wurden an ungarischen Stücken 14 Trauerspiele und Dramen, 10 Lustspiele, 16 Volksstücke und 4 Opern, an ausländischen Stücken 31 Trauerspiele und Dramen, 26 Lustspiele und 37 Opern gegeben, unter denen Verdi's „Aida“ 18mal zur Auführung kam. Meyerbeer's Opern füllten 22, Molière und Shakespeare nur 12 Abende aus. Das Theaterpersonal zählte im dramatischen Fach 41, im

Opernfach 20 Personen, wozu noch 52 Choristen und Choristinnen, 72 Mitglieder des Orchesters und 34 Mitglieder des Ballets kamen. Die Gesamtausgaben der Anstalt beliefen sich auf 575,020 Gulden, die Einnahme betrug einige Hundert Gulden mehr.

Im Oktober 1875 wurde das zweite budapester ungarische Theater, das Volkstheater, eröffnet. Um den Bau dieses Prachtgebäudes zu ermöglichen, hatte die Stadt eine halbe Million Gulden geschenkt, zu denen aus Privatspenden noch 35,000 Gulden kamen. Die Anstalt gibt nur Volksstücke, Opern, Operetten und Spektakelstücke, darunter auch viele ausländische. Unter den ungarischen Original-Volksstücken fand das „Falu roßza“ betitelte Werk eines vor Kurzem jung verstorbenen Autors, Eduard Toth, welches vierunddreißigmal gegeben wurde, den meisten Anklang. Das Gesamtpersonal dieses Theaters besteht aus 240 Individuen, unter denen sich 11 Sänger und Sängerinnen und 13 recitirende Schauspieler und Schauspielerinnen befinden.

Ebenfalls im Jahre 1875 wurde der Bau des Opernhauses an der neuen Radialstraße begonnen, dessen Kosten auf drei Millionen Gulden veranschlagt sind, und welches 1879 fertig werden muß.

Außerhalb der Hauptstadt gibt es ständige ungarische Theater in Debreczin, Arad, Stuhlweißenburg, Fünfkirchen, Szegedin, Temesvar und Klausenburg, permanente Theatergebäude auch noch an andern Orten. Ungefähr sechzig wandernde Schauspielergesellschaften geben in den kleineren Städten des Landes Vorstellungen in ungarischer Sprache. Stehende deutsche Bühnen gibt es in Budapest, wo deren zwei sind, in Preßburg, Dedenburg, Temesvar, Hermannstadt und Kronstadt. In Neusatz besteht ein serbisches und in Hermannstadt endlich ein rumänisches Theater.

Wir überlassen es den Lesern, sich nach dem Mitgetheilten selbst ein Urtheil zu bilden. Lobenswerth und erfreulich ist die Bescheidenheit, mit welcher der Verfasser unsrer Skizze am Schlusse derselben sagt: „Wir müssen selbst den Schein von uns fern halten, als fühlten wir uns durch die bisher erreichten Resultate unsrer angestrebten Thätigkeit befriedigt, als glaubten wir, die Folgen der Ungunst des Schicksals, die durch Jahrhunderte auf uns lastete, innerhalb weniger Jahre bereits verwunden und das Niveau der glücklicheren Kulturstaaten des Westens erreicht zu haben. Den Zuständen, deren Bild wir vor den Augen des Lesers entrollt haben, fehlt es auch an Schattenseiten nicht. Patriotischer Enthusiasmus würde sich vergebens bemühen, einen Schleier darüber zu breiten. Zu Vielem haben wir jetzt erst den Samen ausgestreut, Vieles hat als zarte Pflanze kaum Wurzel gefaßt, und es ist möglich, daß es im ungünstigen Boden verkümmern oder durch hereinbrechende Stürme ent wurzelt werden wird. Indessen fühlen wir uns trotzdem zu der Hoffnung

berechtigt, daß man unsere Kulturbefähigung nicht in Zweifel ziehen und wenigstens dem opferwilligen Eifer die Anerkennung nicht versagen wird, mit welchem sämmtliche Faktoren der Nation vereint an den großen Kulturaufgaben des Jahrhunderts mitarbeiten.“ Eine löbliche Bescheidenheit, die uns um so mehr erfreute, als wir sie nach der etwas hoch zu Pferde sitzenden Einleitung, die wir hier unberücksichtigt gelassen haben, offen gestanden, nicht erwartet hatten.

Eisenbahnstudien.

III.

Ebenso wie beim Neubau und bei Erweiterungsbauten die Eisenbahnen zum Schaden der Allgemeinheit unnöthigerweise belastet sind, in gleicher Weise wie beim Personenverkehr manche Einrichtungen bestehen, die, anstatt von der öffentlichen Meinung unterstützt und getragen zu werden, zweckmäßiger beseitigt würden, so sind auch im Güterdienst und -verkehr manche Unzuträglichkeiten zu registriren, die im Interesse von Industrie und Handel besser abzustellen wären.

Allerdings liegt hier die Schuld vorzugsweise an den Eisenbahnen selbst; an der unerträglichen Zerfahrenheit und Zerrissenheit der deutschen Eisenbahnverhältnisse mit dem gemischten System von Staats- und Privatbahnen, bei welchem ein ewiges gegenseitiges Mißtrauen herrscht und herrschen muß, weil die Privatbahnen in ihrer Aufsichtsbehörde gleichzeitig die mächtige Konkurrentin erblicken, und an der ganzen Verwaltungsorganisation der meisten der deutschen Eisenbahnen, bei denen in den seltensten Fällen im Güterfache Leute eine entscheidende Stimme führen, die diesen wichtigen Verwaltungszweig aus eigener langjähriger praktischer Erfahrung haben kennen lernen.

Aber es sind auch manche Mißstände zu rügen, welche den Eisenbahnen nicht ausschließlich zur Last fallen, sondern ebenso sehr den Forderungen mißverständener Handelsinteressen, die aber wohl niemals in dieser Weise sich fühlbar gemacht und vor allen Dingen nicht die bindende Form gesetzlicher Verordnungen angenommen haben würden, wenn der Handelsstand über diese Fragen gehörig orientirt worden wäre und die maßgebenden Eisenbahnpersönlichkeiten nicht so vorwiegend rein juristisch gebildete Verwaltungsbeamte wären, die wichtige sachliche Fragen, wegen der mangelnden gründlichen Fach-